

Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 33 (1977)
Heft: 3

Artikel: Briefe und Karten Adolf von Harnacks
Autor: Kantzenbach, Friedrich Wilhelm / Harnack, Adolf von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-878505>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Briefe und Karten Adolf von Harnacks

mitgeteilt und kommentiert

Bei Arbeiten in dem noch ungeordneten Rade-Nachlass der Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Marburg stiess ich auf zahlreiche Briefe Adolf von Harnacks (1851–1930), darunter zwei bemerkenswerte, handschriftlich abgefasste Briefe und drei Karten an seinen ehemaligen Schüler und späteren Freund, Professor *Martin Rade* in Marburg, den Herausgeber der «Christlichen Welt». Ferner fand sich eine Karte Harnacks an *Rudolf Otto*, Professor für Systematische Theologie in Marburg (Hs. 684:319). Von diesen Briefen und Karten ist, soviel ich feststellen konnte, nur ein Teildruck der Karte vom 15. 9. 1927 durch Agnes v. Zahn-Harnack in der Biographie ihres Vaters erfolgt.¹ Gern weise ich auf einen Artikel von D. F. Tobler als lehrreichen Beitrag hin, der aber keine Handschriften ausgewertet hat.² Ich mache deshalb hier einen ersten Vorstoss. Die Erlaubnis zum Abdruck der nachfolgenden Stücke wurde vom Direktor der Universitätsbibliothek Marburg freundlicherweise erteilt.

1.

(Brief an M. Rade)

11. 6. 10

Lieber Freund!

(1) «Es müsste auch bei uns wie in Holland u. der Schweiz soz.-demokratische Pfarrer geben und geben dürfen; das Andere ist unnatürlich u. unchristlich.» Dies Wort scheint mir mehr ein Stossseufzer zu sein – als solchen kann ich ihn auch unterschreiben – als eine politisch-soziale Richtlinie für das, was wir zu tun haben. Wir sind in Preussen keine Republik wie die Schweiz und keine Schattenmonarchie wie Holland; umgekehrt aber ist unsre Sozialdemokratie dezidiert anti-monarchisch als irgend eine andere (selbst die französische). Wie ist es da möglich, dass ein Pfarrer Sozialdemokrat ist? Ich empfinde bereits den Eid, den die Sozialdemokraten im Reichstage leisten, als etwas Jesuitisches bei der Stellung, die sie einnehmen, und Kropotkin empfindet ihn ebenso. Was gemacht werden kann, kann nur die Sozialdemokratie auf diesem Gebiete selbst machen ohne unsere Hilfe, durch die wir uns nur als schwächlich u. zweizüchtig nach beiden Seiten diskreditieren. Ich hoffe bestimmt, dass die innere Evolution eines Teils der Sozialdemokratie zum Christentum führen wird; aber wir sind nicht in der Lage, ihr dadurch zu helfen, dass wir ein Auge über ihre gegenwärtige Haltung zu drücken u. um ihretwillen halbe Sozialdemokraten werden. Als ob es «Halbe»

¹ Agnes von Zahn-Harnack, *Adolf von Harnack* (1936, ²1951).

² Douglas F. Tobler, *Scholar Between Worlds. Adolf von Harnack and the Weimar Republic*: Zs. f. Rel.- u. Geistesgesch. 28 (1976), S. 193–222.

hier geben könnte! Von der Sozialdemokratie als Partei müssen wir unsere Finger lassen; es ist mir sehr schmerzlich, dass darüber ein Zweifel bestehen kann. Um so grösser ist unsre Pflicht (1) unsre Kirche von den schweren Einflüssen des Klassenstaates zu befreien, (2) unseren Glaubensausdruck von den Atavismen zu befreien, die den Arbeitern mit Recht schwere Anstösse bereiten, (3) unsre soziale Gesinnung durch gesetzgeberische Taten und durch Demokratisierung unsrer Gesellschaft (im Sinne des Gleichwertes der sittlich gleichen Persönlichkeiten; ohne Rücksicht auf ihren sozialen Stand) zu beweisen. Dies sind unsre Aufgaben, und ich nehme als Aufgabe auch das Werk hinzu, welches die Sächsische Pastoren-Gruppe so mutig u. nicht ohne Erfolg, wie es scheint, betreibt, die *einzelnen* Sozialdemokraten zu freier Aussprache in religiösen u. sozialen Fragen aufzurufen und ihnen zu beweisen, dass man auch «in der verdammten Kutte» wie im Arbeiterkittel ein rechter Christ sein kann, und dass «die verdammte Kutte» ein ehrenvolles Gewand ist.

(2) Unter nichts habe ich in meinem Leben mehr gelitten als unter dem Bewusstsein, dass meine und meiner Freunde Gesinnung in jämmerlichem Kontrast steht zu unseren Taten, d. h. Tatenlosigkeit. Ich bin schliesslich an die Bibliothek gegangen, um etwas zu fördern u. zu tun. Das Gefühl in der aufsteigenden u. die Zukunft im Schosse bergenden Generation zu lähmen, dass sie etwas *tun* soll, davor bewahre mich Gott! Aber wenn ich für mich selbst in der theologischen Wissenschaft, in der Kirche u. im Sozialen den Weg nicht gefunden habe, um das zu tun, was mir als notwendig vorschwebte, so bin ich wohl im Stande, Anderen zu raten, was und wie sie wirksam sein sollen. Niederschlagend ist es, wenn die Tatenlustigen u. -kräftigen einfach aus der Religion in die Politik abwandern (aus der Kirche in den Staat), um wirksam zu sein. Auch an mich ist das oft genug herangetreten, aber ich hatte immerhin die Wissenschaft, u. so ist es – wahrscheinlich war es gut so – nichts daraus geworden. In toto aber, wenn man zurückblickt, viel Arbeit u. eigentlich Alles Stückwerk! Goethe hat von der Pyramide seines Daseins gesprochen – der ungeheure Stolz in diesem Wort wird mir Jahr um Jahr gegenständlicher. Doch wohin bin ich gekommen? Halte mich nicht für undankbar gegen den Gang des Lebens; aber die Summe, die man schuldig geblieben ist, erscheint immer grösser.

Herzlich Dein A. Harnack

Martin Rade (1857–1940) begegnete Harnack als Student in Leipzig. Er lehrte seit 1900 systematische Theologie in Marburg. Zwischen 1886 und 1931 gab er die Zeitschrift *Christliche Welt* heraus. – Es handelt sich im einleitenden Zitat offensichtlich um eine Äusserung von Rade, ob brieflich oder, was eher wahrscheinlich ist, in *Christliche Welt* ausgesprochen, konnte nicht festgestellt werden. – Über Harnacks Stellung zur Sozialdemokratie vgl. v. Zahn-Harnack (A. 1), S. 374 f. – Peter Alexejewitsch Fürst Kropotkin (1842–1921), ursprünglich Offizier, wurde 1871 Anhänger Michael Bakunins (Anarchokommunist), wurde in Russland und Frankreich eingekerkert und war, nach seiner Ausweisung 1886, von London aus der führende Theoretiker des Anarchismus vor dem ersten Weltkrieg. 1917 nach Russland zurückgekehrt, lehnte er die bolschewistische Diktatur des Proletariats ab. – Die sächsische Pastoren-

gruppe handelte unter dem Eindruck des Evangelisch-Sozialen Kongresses von 1910 in Chemnitz, wo die Sozialdemokraten aus Anlass dieser Tagung drei Volksversammlungen einberiefen, zu denen die Mitglieder des Kongresses geladen wurden. Rade war von der «Zugabe derartiger sozialdemokratischer Volksversammlungen» hoch befriedigt. – Pfarrer Georg Liebster war führend in der Einrichtung von Diskussionsabenden mit den Sozialdemokraten. – Über Harnacks Bedeutung für das Bibliothekswesen orientiert in Kürze v. Zahn-Harnack (A. 1), S. 322 ff. – Unter denen, die aus der Kirche abwanderten zur Politik, war Friedrich Naumann, Rades Schwager. – In bezug auf Harnacks Stellung zur Sozialdemokratie ist noch hervorzuheben: Im Januar 1912 erlangten die Sozialdemokraten bei den Reichstagswahlen 4,25 Millionen von insgesamt 12,2 Millionen Stimmen. In Berlin entfielen 75% der gültigen Stimmen auf die Sozialdemokratie, und 110 Abgeordnete der SPD sassen im Reichstag.

2.

(Karte an M. Rade)

Grunewald, 4. II. 23

Lieber Freund, Ich weiss, wie auch Dich der Heimgang von Troeltsch bewegen muss. Er ist nach 2–3wöchentlicher Krankheit an plötzlich auftretender Lungen-Embolie gestorben. Die ersten Attacken überwand seine starke Natur, und wir hofften schon sicher auf seine Genesung; da kamen vier Tage vor seinem Tode neue Attacken, die das Herz schliesslich nicht mehr zu überwinden vermochte.

Mir stand er hier näher als irgend ein anderer Univers.-College, u. wir sind uns immer näher gekommen; ich hatte das Glück, ihn, alle die Jahre seiner Wirksamkeit in Berlin hindurch, 2 × wöchentlich im Sprechzimmer um 11 Uhr zu treffen. Gestern habe ich ihm die Leichenrede gehalten, ohne sie vorher niedergeschrieben zu haben. Wie immer bringt mich die Veröffentlichung in solchen Fällen in Unliebsamkeiten. Um den Abdruck eines schlechten u. partikularen Stenogramms abzuwehren, habe ich dem «Berliner Tageblatt» versprochen, die Rede, wenn es mir glückt, nachträglich niederzuschreiben. Das wird mir wohl glücken, u. so wird sie voraussichtlich dort in den nächsten Tagen erscheinen (sie war ziemlich lang). Die «Christliche Welt» könnte sie von dort ganz oder teilweise übernehmen. Noch einmal jetzt etwas zu schreiben, ist mir ganz unmöglich aus sachlichen Gründen u. auch aus Zeitmangel; denn ich muss in diesen Tagen auch der Witwe viel beistehen. –

Besten Dank für die Übersendung der Fahnen mit den Antworten auf meine 15 Fragen. Auf die Barth'sche kurz einzugehen, ist unmöglich; denn es würde nicht förderlich sein, u. ich müsste grob werden (was ich auf alle Fälle vermeiden will). Also muss ich ausführlich antworten, und das verlangt Zeit, soll aber, wenn irgend möglich, geschehen. Die andere Antwort ist nach meinem Verständnis u. Geschmack so hilflos verworren, dass ich ratlos bin, wie ich sie anpacken soll.

Gott sei Dank, dass wir Troeltsch hatten; wir werden ihn nicht vergessen, u. d. Wissenschaft auch nicht; denn die Lücke, die sein Tod gerissen, wird Niemand ausfüllen.

Herzlich Dein A. v. Harnack

E. Troeltsch starb im Alter von 58 Jahren am 1. 2. 1923. Zu seinem Tode vgl. Karl-Ernst Apfelbacher und Peter Neuner, Ernst Troeltsch, Briefe an Friedrich von Hügel 1901–1923 (1974); zu Harnack vgl. dort Register. – Rade folgte Harnacks Vorschlag und druckte die Grabrede Harnacks vom 3. 2. 1923 in Nr. 7/8 der «Christlichen Welt». Da heisst es: «Es war kein bequemer Mann, und er hat es vielen schwer gemacht, sich in ihn zu finden, selbst solchen, die ihn lange kannten und mit ihm lebten . . . Und wie vielen gelang es doch, früher oder später, sich an dem ganzen Mann in der Totalität seines Wesens zu erfreuen. An dem ganzen Mann – er glaubte an einen Sinn des Lebens und der Geschichte und an den Sinn seines eigenen Lebens: das ist die praktische Erprobung des Glaubens an Gott, und er glaubte, dass die Hoheit und Demut, die an dem Kreuze Christi aufgeleuchtet ist, Vorbild und Kraft unseres Lebens sei: das ist die praktische Erprobung des christlichen Glaubens.» – Zu der Stellung von Troeltsch zu Rade und zum Freundeskreis der «Christlichen Welt» vgl. Johannes Rathje, Die Welt des freien Protestantismus. Ein Beitrag zur Deutsch-Evangelischen Geistesgeschichte, dargestellt an Leben und Werk von Martin Rade (1952). –

Zu dem Gespräch mit Karl Barth vgl. mit weiteren Nachweisen Peter Henke, Erwählung und Entwicklung. Zur Auseinandersetzung zwischen Adolf von Harnack und Karl Barth: Neue Zs. f. Syst. Theol. u. Rel.philos. 18 (1976), S. 194–208.

3.

(Karte an M. Rade)

Münster in Westf.
8. 11. 25. «Fürstenhof».

Lieber Freund!

Einen herzlichen Gruss sende ich Dir von hier u. besten Dank für Deinen Brief vom 29. 10. – Ich habe hier nun 4 «Gastvorlesungen» gehalten u. *eine* in Duisburg, vorgestern mit den Ev. Theologie Studenten zusammen 2 Stunden, die mich in angemessener Weise als Fragekasten benutzten. Noch 3 Vorlesungen habe ich hier zu halten; dann kehre ich gegen Ende der Woche über Hannover (wo Ernst ist) nach Hause zurück.

Die Fakult.-Herrn sind freundlich und entgegenkommend; Barth habe ich zweimal flüchtig gesprochen, begeben mich aber in einer $\frac{1}{4}$ Stunde zu längerem Gespräch zu ihm, worauf ich mich freue. Er ist ja keineswegs so selbstbewusst u. dezidiert, wie es seine Feder ist. Leider weiss ich gar nicht, wie er auf dem Katheder ist. Bei den Fragen der Studenten gestern spielte natürlich seine Theologie eine bedeutende Rolle, aber genannt wurde sein Name *nie*. Ich habe natürlich meine Stellung stark zum Ausdruck gebracht, aber fast durchweg *positiv* u. den Studenten die ablehnenden Konsequenzen zu ziehen überlassen. Auf Deinen 2. Band freue ich mich. Ich habe in Bezug auf die Christologie 2 leitende Gedanken, (1) den des Ignatius («Christus ist die gnômē tou theou»), (2) den Luthers («welcher ist ein Spiegel des väterlichen Herzens Gottes»).
Treulich Dein v. Harnack.

NB: Die Vorträge hier machen mir Freude. Sechs sind speziell kirchenhistorisch («Die Paulinische Briefsammlung u. die anderen vorkonstantinischen christlichen Briefsammlungen»), aber auch viele Nicht-Theologen hören sie. Der 7. allgemeine Vortrag («Die weltgeschichtliche Bedeutung der Reformation Luthers») wird am 11. Nov. gehalten; ich bin besorgt, ob er mir glücken wird; aber ich musste ein spezifisch protestantisches Thema wählen.

Ernst v. Harnack war der älteste Sohn Harnacks. – Zu Harnacks Auftreten in Münster vgl. Eberhard Busch, Karl Barths Lebenslauf (1975), S. 179. Buschs Angabe, Harnack habe über «Die religionsgeschichtliche Bedeutung der Reformation» gesprochen, muss nach Harnacks Angabe korrigiert werden. Harnacks Gastvorlesungen erschienen unter dem Titel «Die Briefsammlung des Apostels Paulus und die anderen vorkonstantinischen christlichen Briefsammlungen» (1926). Einen starken Eindruck von diesen Vorlesungen hatte Walther von Loewenich, der damals wegen Karl Barth Göttingen mit Münster vertauscht hatte. Er schreibt: «Es war schlechthin imponierend, in welcher Weise Harnack diesen spröden Stoff zum Leuchten brachte. Dabei sprach er völlig frei in souveräner Beherrschung und meisterhafter Gestaltung des reichen Materials, das er vor uns ausbreitete»: W. v. Loewenich, Laudatio auf Adolf von Harnack: Jahrb. der Ev. Akad. Tutzing 12 (1962–63), 48–57, S. 49. – Mit dem 2. Band ist Martin Rade, Glaubenslehre, 2 (1926), gemeint. Während der 1. Band (1924) «Von Gott» gehandelt hatte, betitelte Rade den zweiten Band «Von Christus». Das Werk ist Adolf von Harnack gewidmet mit dem Vermerk: «Von niemandem habe ich mehr gelernt und niemand ist von grösserem Einflusse auf meinen ganzen Lebensweg gewesen.» Zur Würdigung des Radeschen Entwurfes vgl. Rathje (oben S. 162), S. 320 ff.; hier auch das Urteil Harnacks über den 1. Band. Harnack begrüsst die von Rade durchgeführte Unterscheidung von Glaubenslehre und Religionsphilosophie und hebt damit das Erbe von Albrecht Ritschl heraus.

4.

(Brief an M. Rade)

B.-Grunewald 7. 6. 26

Lieber Freund!

Vom Rendtorff'schen (wenn der Name so heisst) «Irenaeus» weiss ich gar nichts; ich weiss nur, dass kurz vor seinem Tode *Bonwetsch* eine Monographie über ihn hat erscheinen lassen.

Die Frage, betreffend den urchristlichen (Liebes) Communismus u. die zahlreichen wirklich-kommunistischen Äusserungen der Kirchenväter in Ost u. West (in verschiedenen Abstufungen) und (lies: sind) – abgesehen von der Beziehung auf das Mönchtum – *ohne jede praktische Folge*: diese Frage ist so abgegriffen und bis zu Thomas v. Aquino hin so weitschichtig, dass man sich nicht mehr gern auf sie einlässt. Ich wenigstens bin ganz ausser Stande, mich aufs neue auf diese wesentlich theoretischen Äusserungen einzulassen. Dem tatsächlich unrichtigen u. plumpen Ukas des DEKA (Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses) eine Abhandlung oder einen Aufsatz entgegenzustellen, in welchem die ganze Frage aufgerollt wird, wie sich das Christentum in der alten Zeit zum Eigentum gestellt hat, halte ich nicht für praktisch. *Man soll den DEKA vielmehr auffordern, seine These zu begründen*, und kann dann eventuell dagegen schreiben. Man weiss ja gar nicht, an welch' eine Begründung der DEKA denkt!

Wie viel umsichtiger u. vorsichtiger hat sich der Katholizismus in derselben Frage jetzt ausgedrückt! Unsere Kirche scheint wirklich der Auflösung verfallen zu sein.

Ich selbst kann in der Sache nichts tun; denn ich bin zu sehr überlastet. Zwei bis drei neue K(aiser)-Wilhelm-Institute sind in der Gründung u. für die 25

anderen zu sorgen Tag um Tag ist eine Arbeit, die eigentlich mehr als *einen* Präsidenten verlangt. Aber wäre das nur das Einzige – ich habe mich jeden Tag auf mehrere Pferde zu setzen u. Woche um Woche eine unerwartete Extraaufgabe. Jetzt muss ich eine Rede auf Holl vorbereiten, die am 12. d. M. in der Aula gehalten werden soll. Keine leichte Aufgabe! Am 19. Juni ist Senatssitzung der K.-Wilh.-Gesellschaft mit einer Tagesordnung von c. 30 Punkten. Durch die 6 Vorlesungen in Bonn (13 Tage dort) hat sich hier Alles angehäuft; eben bin ich mit der Beantwortung der c. 480 Briefe und Telegramme zu meinem 75. Geburtstag fertig geworden. Konnten auch c. 400 durch den Druck erledigt, so mussten doch c. 80 mindestens mit ein paar Sätzen schriftlich beantwortet werden – aus den verschiedensten Gründen (auch viele Fragen!).

Das beiliegende Ms. habe ich nicht gelesen. In dieser Sache muss Dir doch Hermelink das Nötige liefern können. Verzeih' diesen absagenden Brief.

Herzlich Dein v. Harnack

Im ersten Absatz handelt es sich um Nathanael Bonwetsch, Die Theologie des Irenäus (1925). – Für die Verlautbarung des DEKA = Deutschen Evangelischen Kirchengeschichtlichen Ausschusses vgl. Rathje (oben S. 162), S. 338: «Die geplante entschädigungslose Enteignung bedeutet die Entrechtung deutscher Volksgenossen (gemeint sind die Fürsten, und 1926 hatte ein Volksentscheid über die Fürstenabfindung stattgefunden) und widerspricht klaren und unzweideutigen Grundsätzen des Evangeliums.» In Christl. Welt Nr. 12 (1926) wandte sich Rade gegen diese Erklärung des DEKA: «Wenn der Deutsche Evangelische Kirchengeschichtliche Ausschuss in kritischer Stunde seinen Mund auftut, muss er Dinge sagen, denen jeder ernste und fromme Christenmensch in seinem Glauben und Gewissen bezeugt, dass sie mit Grundsätzen des Evangeliums übereinstimmen. Diese Zustimmung weigere ich dem Deutschen Evangelischen Kirchengeschichtlichen Ausschuss aus Gehorsam gegen das Evangelium und meinen Kirchengenossen zuliebe.» – Über Harnacks Beteiligung an und Stellung in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft vgl. v. Zahn-Harnack (A. 1), S. 420 ff. – Karl Holl (1866–1926) war Harnacks kirchengeschichtlicher Kollege in Berlin, hervorragend sowohl als Patristiker wie als Reformationshistoriker, besonders Lutherforscher. Zu Harnacks Rede vgl. A. von Harnack & H. Lietzmann, Karl Holl (1926). – Heinrich Hermelink, geb. 1877, war seit 1916 als o. Prof. für Kirchengeschichte in Marburg Rades Kollege, ein guter Kenner des modernen Katholizismus. Hermelink beteiligte sich rege an Rades «Christl. Welt», während Harnack wegen Arbeitsüberlastung meistens Absagen erteilen musste, wenn Rade ihn zur Mitarbeit drängte.

5.

(Karte an M. Rade)

Berlin-Grünwald, 15. 9. 28
Kunz-Buntschuh-Str. 2

Lieber Freund!

Für Deinen Brief herzlichen Dank: es war mir eine Freude, wieder einmal Ungedrucktes von Dir zu lesen. Dass Dir meine Paulus-Studie gefallen hat, war mir um so wertvoller als solche historischen Abhandlungen heute wenig Beachtung finden. Doch Sorge ich mich darüber nicht; es kommt nach 10 Jahren wieder anders, u. ich lasse mich nicht abschrecken, meinen Weg weiterzugehen u. meine Ernte einzuholen. Dass man mir dabei den «Marcion» fast wie ein Monopol

überlässt, ist übrigens des Guten zu viel. Es ist dort noch Manches zu holen, was wertvoller ist als die kontradiktorischen Spekulationen und als die seltsamen Unternehmungen, im Obersatz alles Geschichtliche für gleichgültig zu erklären und im Untersatz alles zurückzuzaubern, was man als Grundlage der eigenen Theologie für nötig findet. Unsrer heutige Theologie – erfreulich ist (u. das ist etwas Grosses), dass sie es *ernst* meint und dass sie auf die *Hauptsache* geht. Aber wie schwach ist sie als Wissenschaft, wie eng und sektiererisch ist ihr Horizont – eine neue, erweiterte Auflage von *Kohlbrügge* in Elberfeld – wie expressionistisch ihre logische Methode und wie kurzsichtig ihre Auffassung der Geschichte. Ein grosses Verdienst erwirbst Du Dir, wenn Du fortfährst in den Bemühungen, unser so viel grösseres und freudigeres kirchlich-theologisches Erbe lebendig zu erhalten und nahezubringen. Dass wir dabei auch für Schleiermacher eintreten müssen, ist freilich unerwartet und vielleicht eine Strafe für an ihm verübtes Unrecht; aber die von Ritschl an ihm geübte Kritik bleibt in der Hauptsache zu Recht bestehen. Ritschl ist heute der Verachtetste, obgleich er nach meiner Auffassung viel bietet, an das die Barthianer anknüpfen könnten; aber die Söhne sind den Vätern noch feindlicher als den Grossvätern. Was übrigens einstweilen ganz verloren zu gehen droht, ist für die Theologie ihr Zusammenhang mit der *universitas litterarum* und der Kultur; dagegen tauchen neue Verbindungen dieser evangelischen Theologie mit dem Katholizismus und der Romantik auf. Hoffen wir, dass das alles ein Verpuppungsstadium bedeutet, und ein wirklich evangelischer Schmetterling einst diesen Hüllen entsteigen wird. –

Barth's Dogmatik habe ich vor Monaten teils mit den Augen teils mit den Fingern gelesen. Von der Trinitätslehre und Christologie habe ich nur den Eindruck nachgehalten, dass sie für mich von A–Z nicht diskutabel waren, dazu weder gelehrt noch poetisch. In schrecklichster Erinnerung ist mir der Abschnitt über die Geburt aus der Jungfrau. Gerne käme ich zu den Oktober-Tagungen und empfinde mein Wegbleiben schmerzlich, aber ich muss Vorsicht üben; denn allerlei macht mir körperlich zu schaffen.

Mit herzlichem Gruss, auch an Deine Frau, von uns

Dein v. Harnack

Über Harnacks wissenschaftliche Arbeiten Friedrich Smend, A. von Harnack, Verzeichnis seiner Schriften (1927), mit ca. 1500 Nummern. Für seine Paulusauffassung besonders charakteristisch ist *Die Entstehung der christlichen Theologie und des kirchlichen Dogmas* (1927). Das über Marcion geschriebene Standardwerk heisst: *Marcion. Das Evangelium vom fremden Gott* (1921; ²1924). Harnack arbeitete die teilweise (und verzerrte) Rezeption paulinischer Gedanken durch Marcion heraus. – Hermann Friedrich Kohlbrügge (1803–1875) wurde 1827 Hilfsprediger an der lutherischen Gemeinde Amsterdam, trat 1830 zur reformierten Kirche über, trat 1833 als Prediger in Elberfeld auf, war dann Privatgelehrter und folgte 1845 einem Ruf an die selbständige niederländische reformierte Gemeinde in Elberfeld. Er war ein Prediger, der wieder auf Rechtfertigung, Prädestination und andere reformatorische Zentralthemen einging. K. Barth, *Die protestantische Theologie im 19. Jahrhundert* (²1952), S. 579 ff., urteilte über ihn: «Dieser Ton war identisch mit dem Ton, mit dem die Reformatoren jedenfalls immer wieder angefangen haben . . . Dieser Ton musste also mit unerhörtem Radikalismus die Frage stellen, ob nicht ein ganz neuer Ansatz der theologischen Problemstellung vonnöten sei»

(S. 585). Barth hat im Laufe der Zeit die Schwächen der Theologie Kohlbrüggens klarer gesehen. – Zur wenig befriedigenden Würdigung Ritschls durch Barth vgl. dessen *Die protestantische Theologie*, S. 598–605. In die Münsteraner Zeit Barths fiel seine intensive Beschäftigung mit der modernen katholischen Theologie, vgl. Busch (oben S. 163), S. 191 ff. – Es handelt sich im letzten Absatz um K. Barth, *Die christliche Dogmatik im Entwurf*, 1. Die Lehre vom Worte Gottes (1927), die nicht weitergeführt und von *Die kirchliche Dogmatik* 1, 1–4, 4 (1932–1967) ersetzt wurde. – Bei der Oktoberversammlung am 29. und 30. 10. 1928 in Kassel ging es um kirchenpolitisch-taktische Besprechungen, an denen verschiedene Gruppen teilnahmen; dazu Rathje (oben, S. 162), S. 365.

6.

(Karte an R. Otto)
Sr. Hochwürden
Hrn. Professor D. Rudolf Otto
Marburg i. Hessen
Universität

Berlin-Grünwald, 23. 9. 29

Verehrter und lieber Herr Kollege!

Dass es mir aus Gesundheitsgründen nicht möglich gewesen ist nach Marburg zu kommen, war mir schmerzlich; um so freudiger begrüße ich Ihre Kundgebung «Gemeinsame Aufgaben des Protestantismus» usw. Sowohl in dem, was sie fordert, als auch in dem, was sie ausschliesst, bestimmt sie eindrucksvoll u. überzeugend, das, was wir dem Protestantismus und was wir der Zeitlage schuldig sind. Zu jeder Mitwirkung, soweit ich noch Spielraum und Kraft habe, bin ich bereit; denn hier sehe ich die Linie des Fortschritts, die mir seit jenen Tagen vorgeschwebt hat, da ich, von Ritschl erfasst, das Wesen des Protestantismus im Unterschied von seinen deutschen landeskirchlichen u. theologischen Ausprägungen erkannt habe. Das ist jetzt 57 Jahre her; aber die Zeit für eine aktive u. positive Beteiligung ist erst jetzt nach den deutschen innerlichen theologischen u. kirchlichen Kämpfen zur Ausweitung des Protestantismus und nach dem Weltkrieg gekommen. Dass sie gekommen ist, daran haben Sie einen nicht geringen Anteil, wie auch Niemand anderer als Sie die «Gemeinsamen Aufgaben» hätte umreißen u. darstellen können. *Vexilla regis prodeunt*; möge uns Gott Einsicht, Mut u. Ausdauer schenken, um ihm zu folgen!

Mit ergebenstem Gruss

Ihr v. Harnack

Rudolf Otto (1869–1937) war systematischer Theologe, Religionswissenschaftler und Religionsphilosoph. Er lehrte in Göttingen (1897), Breslau (1914) und seit 1917 in Marburg (1929 emeritiert). Mit seinem 1917 erstmals erschienenen Werk *Das Heilige* errang er einen ausserordentlichen Erfolg. Von Otto wurde 1921 der Religiöse Menschheitsbund gegründet, der sich zur Aufgabe setzte, «innerhalb der Religionsgemeinschaften das Gefühl der sittlichen Verantwortlichkeit zu schärfen» (F. Heiler). Agnes v. Zahn-Harnack (A. 1) erwähnt Otto nicht. Zu seinem Gesamtwerk und seiner Auffassung vom Protestantismus vgl. Ernst Benz (Hrsg.), *Rudolf Ottos Bedeutung für die Religionswissenschaft und die Theologie heute*. Zur Hundert-

jahrfeier seines Geburtstages 25. September 1969. Mit Beiträgen von R. Schinzer (Biographie), E. Benz, G. Mensching, S. Holm und G. Nygren (1971), S. 30–48; ders., Rudolf Otto in seiner Bedeutung für die Erforschung der Kirchengeschichte: *Zs. f. Ki.Gesch.* 56 (1937), S. 375–398. Der Vortrag Rudolf Ottos über die Aufgaben des Protestantismus scheint nicht veröffentlicht worden zu sein. Jedenfalls erwähnt H.-W. Schütte, *Religion und Christentum in der Theologie Rudolf Ottos* (1969), ihn nicht in seiner Bibliographie (S. 148); ebensowenig geht Rathje (oben S. 162) darauf ein.

Friedrich Wilhelm Kantzenbach, Neuendettelsau